

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis in cl. Mustr. Sonntagsblatt vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ. Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor auf gegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 49.

Montag, 27. April 1903

39. Jahrgang.

Kundschau.

— Der Verband süddeutscher Manufakturwarengeschäfte der seinen Sitz in Tübingen hat, hielt dieser Tage im „Herzog Christof“ zu Stuttgart seine 10. Generalversammlung ab. Der Verband bezweckt die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder und den gemeinschaftlichen Einkauf und zählt zur Zeit 46 Mitglieder in Württemberg, Baden, Bayern und dem südlichen Teil der Rheinprovinz. Nach dem vorgetragenen Bericht betragen die Umsätze mit den Lieferanten im Jahr 1902 eine Million Mark. Ein Antrag, mit anderen Verbänden bei der Reichsregierung wegen Abschaffung des Detailreisens vorstellig zu werden, wurde einstimmig angenommen. Obwohl ein Drittel der Mitglieder selbst detailreisen läßt, kam in der Versammlung einstimmig die Ansicht zum Ausdruck, daß dieses Uebel durch vollständiges Verbot der Reichsregierung abgeschafft werden solle. Mit großer Befriedigung stellte der Vorsitzende fest, daß die Mitglieder immer mehr einsehen, welche Vorteile ihnen der Verband durch gemeinschaftlichen Einkauf bietet und wie die Mitglieder in den Stand gesetzt werden, ihre Kundschaft vorteilhaft zu bedienen.

— Nach § 35, Ziffer 19 der bundesrätlichen Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz sind die durch Anblasen der Luft veränderten Fleischteile einschließlich der Lungen als untauglich zum Genuß für Menschen anzusehen und daher von dem Fleischbeschauer zu beanstanden und vorläufig zu beschlagnahmen. Das bisher übliche Verfahren der Metzger, Fleisch mit dem Blasebalg oder Munde aufzublasen, ist sonach unzulässig.

Neuenbürg, 23. April. Dem Versuch um Belassung des letzten Zuges wie bisher Pforzheim ab 10.30, statt wie geplant 9.15, wurde von der Generaldirektion entsprochen.

— Bei dem Preisauschreiben des Deutschen Anglerbundes für das beste Anglerlied erhielt den ersten Preis A. Supper in Calw. Preisrichter waren u. A. Johannes Trojan, Friedrich Spielhagen, Fritz Skowrennek.

Baihingen a. G., 23. April. Brandstiftung und Selbstmord beging gestern nachmittag gegen 5 Uhr der ledige, ca. 32 Jahre alte und im ganzen Bezirk gut bekannte Metzger Fr. Bammesberger. Nachdem derselbe zuvor die Scheune seiner Mutter in Brand gesteckt hatte, jagte er sich zwei Schüsse in den Mund, durch welche er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Der Brand trug sich auf die angebaute Scheune des

Feuerwehrkommandanten Rieger über, welche ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Bei den Löscharbeiten erhielt durch herabfallendes Gebälk der Feuerwehrmann Küfer Krauß schwere innere Verletzungen. Auch soll ein Schwein verbrannt sein. Was den jungen sonst beliebten Mann zu der schrecklichen That getrieben hat, kann noch nicht bestimmt werden.

Baunang, 22. April. Der Landtagsabgeordnete Räß-Baunang hat, wie der „Beob.“ berichtet, die ihm von der Volkspartei angetragene Kandidatur für den 11. Wahlkreis (Baunang, Hall, Dehringen, Weinsberg) auf ärztliches Anraten wegen seiner angegriffenen Gesundheit abgelehnt.

— Der mittelh. Bez.-Verband des Bad. Architekten- und Ingenieurvereins hielt in Karlsruhe eine gut besuchte Sitzung, in der Stadtbaurat Hummel über die Brandprobe berichtete, die der Verband bad. Zimmermeister unlängst auf dem Meßplatz veranstaltete, um die Haltbarkeit von Treppen aus verschiedenen Materialien in Brandfällen darzutun. Wie s. Zt. mitgeteilt wurde, zerbrach die steinerne Treppe zuerst, während die eichene und die forchene Treppe bloß angefohlt wurden, aber Stand hielten, und die eiserne Treppe gar keine Veränderung zeigte. Die Probe war nicht unbedingt maßgebend, weil das Feuer nach 10 Minuten schon gelöscht wurde und weil die Steintreppe bruchfeucht und außerdem schwach konstruiert war, während die hölzernen Treppen besonders starke Abmessungen hatten, weil sie gewöhnlich nicht angewendet werden. Da aber auch bei einigen ernstlichen Brandfällen die steinernen Treppen zersprangen, so kam der Vortragende zu dem Schlusse, daß es bei Wohnungs- und Geschäftsbauten weniger auf das Material als auf die möglichst große Zahl der Treppen ankomme. Denn der größte Feind der Menschenrettung ist der Rauch. Wirkt ein Treppenhaus wie ein Schlot, so sind die Ausgänge versperrt, die Menschen ersticken durch giftige Verbrennungsgase, auch wenn die Treppen noch gangbar wären. Man soll also möglichst viele Treppen und Notausgänge, Rettungsleitern, Balkone anordnen, um im Falle eines Brandes in einem Treppenhaus einen andern Weg benutzen zu können. Als nützlich erweist es sich, die Treppenhäuser möglichst abzuschließen, sie nach oben fest zu decken, so daß keine brennende Dachteile herunterfallen können, und die Treppenstufen an der Unterseite fest zu verputzen, wozu schon Gips genügt. Dies hat die Brandprobe bestätigt, obwohl sie sonst nicht allen Bedingungen entsprach.

In der sehr lebhaften Erörterung wurde insbesondere dem Verputz der Unterseite der Treppen das Wort geredet, der in Frankfurt a. M. nach dem Brand im Hotel Germania hauptpolizeilich vorgeschrieben wurde, wenigstens für die Fälle, in denen er angebracht erschien. Daß die Tränkung hölzerner Treppen mit Wachs oder Del die Feuersicherheit vermindert, wurde ebenfalls ausgesprochen.

Hanau, 24. April. Vor dem Schwurgericht stand heute die 21jährige Baroness v. Sedendorf unter der Anklage, in Fulda ihr uneheliches Kind unmittelbar nach der Geburt getötet zu haben, indem sie es zum Fenster hinauswarf. Die Angeklagte ist im allgemeinen geständig, behauptet aber, das Kind sei schon tot gewesen, als sie es zum Fenster hinauswarf. Die ärztlichen Sachverständigen hielten mehr oder weniger die Möglichkeit einer in unfreiem Willenszustand verübten That seitens der Angeklagten nicht für ausgeschlossen. Hierauf beantragt der Staatsanwalt selbst bei den erheblichen Zweifeln, dem alten Rechtsgrundsatz in dabo pro reo huldigend, die Schuldfrage zu verneinen, was die Geschworenen nach kurzer Beratung thaten. Hierauf sprach das Gericht Fr. v. Sedendorf von der Anklage der vorsätzlichen Kindes tötung frei. Die Angeklagte wurde sofort aus der Haft entlassen.

Brüssel, 21. April. Das Testament der im vorigen Herbst verstorbenen Königin Marie Henriette wird zu gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen dem König Leopold II. und seinen beiden verheirateten Töchtern führen. Der Graf und die Gräfin Lonyay, geb. Prinzessin Stephanie von Belgien und Witwe des Kronprinzen Rudolf von Oestreich, greifen das Testament zunächst an, weil durch die verschiedenen Legate der Pflichtteil der Gräfin geschmälert wird. Dann aber fordern sie mit Rücksicht darauf, daß die Ehe des Königspaares im Jahre 1835 unter völliger Gütergemeinschaft geschlossen wurde, als Erbteil die Hälfte des gesamten Vermögens, welches der König und die Königin im Augenblick des Todes der letzteren besaßen. Dieser Anschauung schließen sich auch die zahlreichen Gläubiger der Prinzessin Luise von Koburg an. Die Gräfin Lonyay hat bereits den Erbschaftsprozess gegen ihren Vater angestrengt. Da das Vermögen des Königs einige hundert Millionen beträgt, während der Nachlaß der Königin sich nur auf 2 Millionen Franken belief, so handelt es sich um eine gewaltige Summe, über deren Besitz die Brüsseler Gerichte entscheiden werden.

— Der Einzug der Einwanderer in New-York gestaltet sich oft sehr viel

weniger freudig als die Leute in ihrer fernem Heimat sich von dem „Land der Freiheit“ exträumt haben mögen. Die Einwanderer, die täglich zu Hunderten von allen Ländern Europas kommen, werden nicht in New-York selbst ausgeschifft, sondern zunächst zu einer benachbarten Insel geführt, wo sie sich einer strengen Instruktion zu unterwerfen haben. Vom Dampfer werden sie in großen Barken zum Einwanderungsbureau auf Ellis Island geführt. Sie treten einzeln ein, ihr kleines Gepäck in der Hand, in eine große Halle, wo sie an den Ärzten vorbeimarschieren, um dann zu den Inspektoren geführt zu werden, die, über hohe Bulte gebeugt, mit Hilfe von Dolmetschern ihre Papiere prüfen. Jeder Einwanderer muß eine Reihe von Fragen über seine Lage, seinen Bildungsgrad seinen Bestimmungsort beantworten. Zum Schluß muß er aus seiner Tasche eine Summe von wenigstens zehn Dollars vorzeigen. Je nach dem Ausfall dieser Prüfung wird er zugelassen, ausgeschlossen oder, falls die Sache zweifelhaft ist, einem besonderen Prüfungsbureau überwiesen. Wird er abgewiesen, so wird er sofort auf Kosten der Dampfergesellschaft, die ihn gebracht hat, und die für ihn verantwortlich ist, in sein Vaterland zurückgeschickt. Wird er zugelassen und geht er weiter als nach New-York, so kauft er ein Eisenbahnbillet, wird wieder eingeschifft und bleibt bis zu dem Bahnhof, von dem er abfährt, unter der Aufsicht der Einwanderungsbeamten. Ellis Island bietet an einem Tage, an dem viele Einwanderer kommen, ein höchst malerisches Bild. Alle Völker der Erde scheinen sich dann ein Rendezvous gegeben zu haben, und es ist ein merkwürdiges buntes Bild von Kostümen und Hüten. Man braucht diese armen Ausgewanderten nicht erst zu fragen, von wo sie kommen: ihre Haltung und ihre Kleidung sprechen deutlich genug. Wie die Amerikaner über die neuen Mitbürger denken, zeigt die Antwort des Schiffers, der im Dienste des Einwanderungsbureaus steht und eines Tages von einem Berichterstatter ausgefragt wurde. Er stand am Quai und betrachtete die Unglücklichen mit einer Art verachtungsvollen Mitleids. Auf die Frage, in welchem Verhältnis die Italiener zugelassen würden, antwortete er: „Es sind kaum 15 Prozent, die wieder in ihr Vaterland geschickt werden — das ist nicht genug!“ Man fühlte bei seinen Worten den gewöhnlichen Stolz des Amerikaners, der darüber entrüstet ist, daß so viele Fremde sich in sein Land drängen.

Unterhaltendes.

Ein Verbrechen?

Erzählung von Arthur Zapp.

(18) (Nachdruck verboten.)

„Mir — mir das Haus zu verbieten! Hahaha!“ sagt er lallend. „Fräulein Martha, da schneiden Sie sich doch ganz gewaltig. Im Gegenteil, ich sage Ihnen, der — der begrüßt mich mit Freuden als Schwiegerjohn, wetten, Fräulein Martha?“

In seinen Mienen macht sich wieder ein zärtlicher, verliebter Zug geltend und der Halbtrunkene macht wieder Miene, sich dem jungen Mädchen zu nähern. Martha aber greift schnell entschlossen nach einem Stuhl und streckt denselben zur Abwehr gegen den Herankommenden aus. Küpper erfaßt dem Stuhl an den Bein-

und zieht und zerrt, bis er Martha's schwachen Händen entflieht und mit lautem Gepolter zu Boden fällt.

Alle Beiden stehen im ersten Augenblick betroffen und Martha wendet sich rasch um und klingt die Thür leise auf. Aber dieselbe wird in demselben Moment von draußen aufgerissen und der Rentmeister im Schlafrock tritt über die Schwelle.

„Was ist denn? Was geht denn hier vor?“ fragt er erstaunt, von dem Einen zum Andern blickend.

Küpper bemüht sich, eine straffe Haltung zu zeigen.

„Ich habe dringend mit Ihnen zu sprechen, Herr Rentmeister,“ sagt er in dem bestimmten, drohenden Ton, den er schon so oft gegen sein Opfer angeschlagen hat. „Aber Fräulein Martha will mir die Thür weisen und behandelt mich überhaupt wie — wie einen lästigen Bettler.“

Der Rentmeister erschrickt.

„Aber Martha,“ sagte er tadelnd. Und sich zu dem Buchhalter wenden, fordert er auf: „Kommen Sie, Küpper!“ Er geht ihm voraus in sein Schlafzimmer. Küpper folgt triumphierend lächelnd und schlägt die Thür hinter sich zu. Aber sie klinkt nicht ein, sondern liegt nur lose an.

Martha bleibt allein zurück. Ihre Aufregung, die erlittene Beschimpfung, ihre Empörung und ihre Enttäuschung über des Vaters Verhalten, der ihr nicht einmal Schutz gegen den Unverschämten gewährt, machen sich in einem krampfhaften Aufschluchzen Luft. Sie verbirgt ihr Gesicht in den Händen und weint.

Im Nebenzimmer sprechen die beiden Männer. Ihre Stimmen klingen laut und heftig. Sie scheinen zu streiten. Martha horcht unwillkürlich auf. Die Thür liegt nur lose an, sie versteht jedes Wort deutlich.

„Ja, das sage ich Ihnen, Herr Rentmeister,“ hört sie Küpper in einem dreisten, fast herrischen Ton sprechen, „das sag' ich Ihnen, Herr Rentmeister, Sie werden gut thun, Ihre Tochter bei Zeiten anzuweisen, sich gegen mich etwas freundlicher und entgegenkommender zu benehmen.“

„Aber das thut sie ja doch, Küpper.“ Martha wundert sich, wie sanft und beschwichtigend die Stimme ihres Vaters klingt. „Ich habe noch nie bemerkt, daß Martha Ihnen unfreundlich begegnet wäre.“

„Doch, Herr Rentmeister, doch. Sie hätten sie nur vorhin hören sollen. Und ich meine es ja doch so gut mit ihr. Ich — na, das werden sie ja doch schon bemerkt haben, Herr Rentmeister — ich habe eine Schwäche für Fräulein Martha.“

„Haben Sie mich deshalb aus dem Schlaf geweckt, um mir das zu sagen, Küpper?“

Die Stimme des Rentmeisters hat etwas Verhaltenes. Küpper lacht.

„Nein, Herr Rentmeister. Darauf kam ich nur zufällig. Das hat ja noch nicht solche Gle. Ich brauche Geld, Herr Rentmeister.“

Martha's gespannt lauschendes Ohr vernimmt ein dumpfes Stöhnen und gleich darauf kommt die Antwort ihres Vaters, die wie ein Verzweiflungsschrei klingt.

„Küpper, Sie pressen mich aus, wie eine Citrone. Wieviel brauchen Sie denn?“

„Nur fünfzig Mark Herr Rentmeister.“

„Soviel Geld habe ich nicht im Hause, Küpper.“

„Ich brauche es spätestens morgen Mittag.“

Martha's Hände ballen sich vor Ent-

drung. Sie erwartet mit Spannung ihres Vaters Antwort. Wird er dem Unverschämten nicht einfach die Thür weisen? Endlich kommt der Bescheid aus des Rentmeisters Munde — leise, gepressten Tones:

„Ich werde das Geld besorgen, Küpper.“

Die Lauscherin macht eine unwillkürliche Bewegung. Es ist ihr, als müsse sie die Thür vollends aufreißen und den Vater wegen seiner unbegreiflichen Schwäche und Nachgiebigkeit zur Rede stellen. Da schlägt Küpper's Lachen an ihr Ohr. Und gleich darauf hört sie ein Geräusch, als wenn der Eine dem Andern auf die Schulter klopfte.

„Schön, Rentmeisterchen, schön, sagt Küpper und von Neuem lachend fügt er hinzu: „Sie werden einmal ein Juwel von einem Schwiegerpapa werden.“

Die Stimme des Rentmeisters klingt erregt.

„Ich bitte sie doch dringend, dergleichen Scherze zu unterlassen, Küpper.“

„Scherze? Oho! Ich spreche ganz im Ernst, Herr Rentmeister. Ich liebe Ihre Tochter — ja! Und ich sehe gar nicht ein, warum Fräulein Martha nicht einmal Frau Küpper werden sollte.“

Die Lauscherin vernimmt ein krachendes Geräusch, als wenn Jemand einen Stuhl in die Höhe gehoben und ihn heftig auf den Fußboden aufgestoßen hat. Darauf ertönt die Stimme ihres Vaters scharf und schneidend: „Sie sind wahnsinnig, Küpper. Ich verbiete Ihnen, meine Tochter in unser Gespräch zu ziehen. Und das lassen Sie sich ein für allemal gesagt sein: Ehe ich meine Tochter einem Menschen wie Ihnen zur Frau gebe, eher würde ich sie erdrosseln mit meinen eigenen Händen.“

Dem jungen Mädchen hinter der Thür klopf das Herz hoch auf und der Impuls zuckt in ihr, hervorzustürzen und sich ihrem Vater an die Seite zu stellen und ihm zuzurufen: „Du hast Recht, Papa! Viel lieber von Deiner Hand sterben, als die Frau eines ungeliebten, verächtlichen Mannes zu werden.“ Aber Küpper's Stimme entnüchert sie.

„Na, das ist doch auch nur solche Redensart, Herr Rentmeister. Setzt bin ich ja freilich nicht in der Lage. Aber ich habe eine feine Stellung in Aussicht. In der großen Zutespinnerei v. Krause u. Compagnie wird der Cassiererposten vakant. Wenn ich den kriege, bin ich geborgen. Dreitausend Mark Gehalt. Dann, Herr Rentmeister, dann sprechen wir wieder davon. Dann will ich doch sehen, ob Sie noch glauben, daß Martha zu schade für mich ist.“

„Noch einmal, Küpper, lassen Sie mein Kind aus dem Spiel! Sonst, bei Gott, sonst könnte ich etwas thun, das Ihre sauberen Pläne ein für allemal über den Haufen wirft.“

In Küpper's Stimme macht sich fast fassungsloses Starren geltend.

„Was? Na da hört doch die Weltgeschichte auf! Sie drohen mir, Sie mir!?“

„Ja, Küpper, ich drohe Ihnen, denn Alles in mir empört sich gegen die Rolle des gehezten Wildes, die Sie mir nun schon seit Monaten aufzwingen. Ich habe mich Ihretwegen ruiniert, ich bin auf dem Wege, ein Bettler zu werden. Ein Rabenvater bin ich bereits und ich lasse mein Kind darben, um Ihre unerfülllichen Ansprüche zu befriedigen. Aber was zu viel, ist zu viel. Ist denn das noch ein Leben, das ich führe! Immer

und immer in Todesangst zu schweben? Summer den Blig über sich zu sehen und jeden Augenblick befürchten zu müssen, daß er herniederzuckt und mich und meine Familie vernichtet? Ist es da nicht besser, ich zeige mich selbst an, ich gehe zum Staatsanwalt und sage: Herr Staatsanwalt, ich habe mich in einer schwachen Stunde hinreißen lassen, von dem mir anvertrauten Geselbe zu nehmen. Seitdem bin ich das Opfer eines schamlosen Erpressers, der mir jede Minute meines Lebens zur Hölle macht. Klagen Sie mich an! Stecken Sie mich in's Gefängnis, damit ich endlich einmal Ruhe habe vor diesem — diesem Teufel in Menschengestalt!"

Martha ist der Erklärung ihres Vaters mit athemloser Spannung gefolgt. Er hat die Worte mit leidenschaftlichem Ungestüm, in unaufhaltbarem Fluß hervorgestoßen, wie Jemand, der sich nicht länger zurückhalten kann, der sich endlich nach langem, dulddendem Schweigen einmal Luft machen muß, um nicht zu ersticken an dem, was seine Bruit bis zum Ueberfließen erfüllt. (Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

(Eine fast unbekannte Sterbekasse.) Viele Arbeiter gehören einer Sterbekasse an, ohne es zu wissen. Eine solche ist nämlich die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das letztere wird bei den vielen Millionen von Versicherten in den weitesten meisten Fällen zutreffen, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen des Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, also die Hälfte des Betrags der eingeklebten Marken, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt hat die Summe für diejenigen Arbeiter die seit Anfang der Versicherung Beiträge bezahlt haben eine anständige Höhe erreicht. Sehr viele Arbeiter haben z. B. Beitragsmarken zu 30 Pfg. geklebt, gleich 15 Pfg. eigene wöchentliche Beitragsleistung. Bis zum Ende des Jahres 1902, nach elfjährigem Bestehen dieses Gesetzes, macht dies aber schon die Summe von 85,80 Mk. aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter 40 Jahre Beiträge in die Kasse gezahlt hat, und das wird später vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mk. ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfennig-Marken geklebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf eins aber muß aufmerksam gemacht werden, denn das ist die Hauptsache. Die Beiträge werden nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtig zur Antragstellung sind die Witwe und noch unter 15 Jahre alten Kinder.

(Ein Württemberger — der Entdecker der Goldfelder Südafrikas.) Die geographischen Kreise beschäftigen gegenwärtig eine Angelegenheit, die den genialen Karl Mauch, den eigentlichen Entdecker der Goldfelder Südafrikas, betrifft. Unser Landsmann Mauch, in Stetten geboren, saßte, während er in Rärnten in einem Landhause als Erzieher wirkte, den Plan, nach Südafrika eine Forschungsreise zu machen. Da er in Triest keine Uebersahrt finden

konnte, begab er sich nach London, wo er sein Vorhaben endlich ausführen konnte (1866). Nur einer einzigen Persönlichkeit, dem Prof. Petermann in Leipzig, vertraute er sich an. Wie überrascht war Petermann, der ihm von dem Vorhaben abriet, als er nach langer Zeit plötzlich eine Musterfendung Erde aus Südafrika über London erhielt, die Mauch als Probe einschickte, da er sie nach eigener Untersuchung für schwer goldhaltig erkannte, was sich auch vollkommen bewahrheitete. Mauch hatte nämlich zum erstenmal und allein das damals noch unbekanntes südafrikanische Goldgebiet durchzogen, wobei er bis ins portugiesische Kolonialgebiet vordrang und die Ruinen von Zimbabwe und dort in der Nähe die antiken ausgeschachteten Goldbergwerke entdeckte, die er für das Ophir der Bibel erklärte, woher König Salomo die mächtigen Goldschätze für die Königin von Saba heimführte. Mauch kehrte im Jahr 1872 nach Europa zurück und starb durch einen unglücklichen Sturz aus dem Fenster eines Stationsgebäudes im Jahre 1875 im Ludwigs-Spital zu Stuttgart, 38 Jahre alt, ehe er seine Pläne betreffs Südafrikas weiter verfolgen konnte. Schon damals wurde behauptet, daß Mauch jedenfalls wertvolle Manuskripte und Aufzeichnungen über seine denkwürdige Expedition in Transvaal zurückgelassen habe, denn Mauch war als Geograph, Geologe und Meteorologe in gleicher Weise geschätzt. Aber erst der englische Forscher M. D. Wilson hatte bei einem Landwirt in Transvaal Mauchs schriftstellerischen Nachlaß entdeckt und wollte ihn seinen Angehörigen nach Europa bringen, aber er starb im Jahre 1900 in Südafrika. Alle Reklamationen um Herausgabe von Mauchs Nachlaß mußten der Kriegswirren wegen unterbleiben. Nun meldet Dr. S. Schlichtung aus Südafrika an den Württembergischen Handelsgeographischen Verein, daß Mauchs Schriften im Besitz englischer Gesellschaften sind, die auf Grund der darin gemachten Angaben neue, reichlich ergiebige Goldbergwerke erschlossen haben. Die württembergische geographische Gesellschaft gedenkt nun, wie Berliner Blätter melden, den Nachlaß Mauchs im Namen der Hinterbliebenen einzufordern nebst eventueller Entschädigungsansprüche.

(Ein neues Feuerlöschpräparat) hat Ingenieur Max Eberhardt in München erfunden. Die praktischen Versuche, die er damit vor einem geladenen Kreis Sachverständiger in Frankfurt a. M. im Hof der Feuerwache ausführte, ergaben nach der „Frankf. Ztg.“ glänzende Resultate. Das Löschmittel ist eine weißliche, gewässerte Milch ähnliche Flüssigkeit, die aus einem Gemisch von Salzen und Liquiden hergestellt wird und in flüssigem Zustand angeblich zehn Jahre — das bedarf allerdings noch Beweises — wirksam bleiben soll. Das erste Experiment zeigte, daß man die Haut durch Bestreichen mit dem Präparat „Eberhardt“ — diesen Namen führt es, — gegen Hitze unempfindlich macht. Ohne Schmerz- oder Wärmegefühl zu

empfinden, kann man mit Petroleum getränkte Lappen auf der Haut verbrennen lassen, die vorher in das Präparat eingetaucht wurde. Dann wurde gezeigt, wie man mit der Hand kleinere Brände ersticken kann und wie der Brand einer Teergrube durch einen Eimer „Eberhardt“ in einer Sekunde gelöscht wird. Der Teer konnte, obwohl von neuem mit Petroleum begossen, nicht mehr angezündet werden, eine Erscheinung, die sich daraus erklärt, daß durch das Löschmittel eine dünne unschmelzbare Kruste geschaffen wird, die den Sauerstoff von dem Brandobjekt vollständig abschneidet. Diese Thatsache wurde auch beim vierten Versuche erwiesen. Ein mehrere Meter hoher und breiter Holzstoß wurde in vollen Brand gesetzt. In zwölf Sekunden war das Feuer mit 50 Liter des Präparats gelöscht. Es gelang nicht, die mit der Masse bespritzten Balken nochmals zum Brennen zu bringen. Das neue Löschmittel wirkt also vornehmlich dadurch, daß es den Sauerstoff vollständig absperrt und daß es unempfindlich gegen die Hitze macht. Dazu kommt, daß kleine Mengen des Präparats zum Löschen genügen, sodaß die erheblichen Schäden, die sonst durch das Wasser entstehen, nicht möglich sind. Das Präparat ist nur Lösch-, nicht etwa Imprägniermittel. Das Liter „Eberhardt“ kostet 3 Pfg.

(Das größte Wohngebäude) ist in London vollendet worden. Es erhebt sich dort in dem Holborn-Viertel. Trotz ihrer Riesenbauten sind die amerikanischen Architekten überboten. Das Grundstück bedeckt eine Oberfläche von 910 000 Quadratfuß und die Zahl der Zimmer in dem Gebäude beträgt 6153. Dreißig Fahrstühle stellen die Verbindung zwischen den elf Stockwerken her. Im Mittelpunkt ist ein gemeinsames Restaurant für die 8600 Mieter des Hauses eingerichtet worden. Die Kosten des ganzen Grundstücks beliefen sich auf 2 1/2 Millionen Pfund (50 Millionen Mark).

— Allerlei Kuriositäten werden auf der Weltausstellung von St. Louis 1904 zu sehen sein. Ein Unternehmer beabsichtigt, das Zeltlager der Juden in der Wüste vorzuführen. Die Stifthschütte der Bundeslade soll genau nach biblischen Berichten in Gold, Seide, Edelsteinen nachgeahmt werden. — Die südafrikanische Debeers-Company stellt den größten Diamanten der Welt aus. Er wiegt 121 Karat, d. h. noch 15 Karat mehr als der weltberühmte Kohinor. Sein Wert beträgt ungefähr fünf Millionen Mark. — Das größte Maultier der Welt will Michael Murray aus Hereford, Missouri, ausstellen. Das Tier hat sechs Fuß Schulterhöhe und wiegt 1705 Pfund. — Die älteste Flasche hat Edward Farmer aus Grunderville in Texas angemeldet. Diese Flasche ist 127 Jahre alt, stammt aus dem Jahre 1776, ist von Adams und Jefferson in Pennsylvania hergestellt und zeigt auf der einen Seite das Bild Washingtons, auf der anderen den amerikanischen Adler. Die große Whiskeyflasche hat sich in der Familie des Ausstellers bis heute vererbt.

Was der Diamant unter den Edelsteinen,

das ist Doering's Eulon-Soife unter den feinen Toiletteifsen. Man muß sie verjucht haben, um sie voll würdigen zu können. Sie ist einzig in ihrer Art und Wirkung die Haut zu verfeinern und zu verschönern, sie giebt dem Teint die fesselnde Klarheit lebensfroher Jugend, sie erhöht jenes liebliche Rosa des Antlitzes, das blühender Schönheit eigen ist und übt keinerlei belästigende Reizwirkung auf die Haut aus. Doering's Eulon-Soife das ist eine Seife par excellence. Preis nur 40 Pfennig.

Leiden Ihre Kinder an **Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Rachitis, Skrofulose, Verstopfung** u. a.? Warum haben Sie noch keinen Versuch gemacht mit

Simonsbrot



Geben Sie Ihren kranken Kindern mal **Gewürzbrot** und essen Sie selbst mal **Roggen-** oder **Weizenbrot**. Sämtliche 3 Sorten sind stets frisch vorrätig bei:

J. Honold, Kgl. Hoflieferant.

Große Stuttgarter Geldlotterie

anlässlich des Pferdemarktes.

Ziehung garantiert 5. und 6. Mai 1903

2661 Geldgewinne mit Mark 80 000.—

Haupt-Gewinn 40 000 Mark bar.

Loose à 2 Mark sind zu haben bei

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

Billiger

Möbel-Verkauf!

Wegen überfülltem großen Lager empfehle ich zu bedeutend billigeren Preisen als günstigste Gelegenheit

für **Bräutleute:**

15 vollständige komplette Wohnungs-Einrichtungen.

Für **Stadt- und Landleute**

empfehle in großer Auswahl: **Spiegelschränke**, ein- und zweitürige **Kleiderschränke**, **Kommode**, **Bertilows**, **Waschkommode** mit **Auffügen**, **Umschlagische**, **Salontische**, **einfache Tische**, **Korridorständer**, **Küchenschränke**, **kolossales Quantum polierter und lackierter Bettstellen**, einige **Hundert verschiedene Sessel**, **Handtuchhalter**, **Schirmständer**, **Garderobehalter**, **Fußschemel**, **Treppensühle**, **fertige Divans**, **vollständige Betten**, einige **Duzend Wollmatrassen**, **Mötte**. Große Auswahl in **Bettfedern**, fertigen **Bettschläuchen**, **Bettüberzügen**, sowie **Bildern** und **Spiegeln**.

Gegen bar höchsten Rabatt.

Albert Carrier, Pforzheim,

Betten- und Möb.-Geschäft, Hammerstraße 6 (Altstadt).

Strengste Verschwiegenheit.

Reelle Gelegenheit.

Ein großes auswärtiges **Möbel- und Ausstattungsgeschäft** liefert an zahlungsfähige **Privatleute** und **Beamte** gegen **monatliche** oder **1/2-jährliche** **Ratenzahlung**

Möbel und Betten

jeglicher Art

ohne **Ausschlag** des wirklich **reellen** Preises.

Garantie für Solidität der Waren.

Offerten werden **baldmöglichst** unter **Vorlegung** von **Mustern** und **Zeichnungen** erledigt und sind unter **Nr. 9841** an die **Expedition** d. **Blattes** zu richten.

Telephon **Nro. 33.**

Redaktion, Druck und Verlag von **Albert Wildbrett** in **Wilddbad.**

K. Forstamt Enzklösterle.

Brennholz-Verkauf

am **Freitag**, den **1. Mai**
vormittags **11 Uhr**

in der „**Krone**“ in **Enzklösterle** aus **Staatswald Wanne**, **Abt. 26, 27, 34 39;** **Dietersberg Abt. 8, 9, 13, 14.**

Nm.: 6 buchene **Scheiter**, **3** Nadelholzscheiter, **71** dto. **Koller**, **13** dto. **Frügel**; **400** **Laubholz-** und **318** **Nadelholz-**anbruch; **6** **Loose** unaufbereitete **Nadelholz-**reisig.

Forstamt Meistern in Wilddbad

Schlagraum-Verkauf.

Am **Freitag** den **1. Mai**
vormittags **8 Uhr.**

auf der **Forstamtskanzlei** aus der **Durchforstung** **Abt. 21**, **hint. Rauherberg** in **6** **Loosen.**

2 **Mark** kostet ein **Loos** zur **Stuttgarter** (**Pferdemarkt**) **Geld-Lotterie.** **Hauptgewinn** **M. 40 000**, **2621** **Geldgewinne** mit **Mk. 80 000.**

Ziehung garantiert am **5. u. 6. Mai 1903.** **6** **Loose** **Mk. 11, 11** **Loose** **Mk. 20**

1 **Mark** kostet ein **Loos** zur **Steinsfelder** **Geld-Lotterie.** **Hauptgewinn** **M. 10000**, **768** **Geldgewinne** mit **Mk. 30 000.**

Ziehung bestimmt am **4. Juni 1903.** **13** **Loose** **Mk 12**, **Porto** u. **Liste** je **25** **Pfg.** empf die **Generalagentur**

Eberh. Fetzer,
Stuttgart.

Hier bei **Chr. Wildbrett.**

Liebreizend

erscheinen **Alle**, die eine **zarte, weiße Haut**, **rosigen, jugendfrischen Teint** und ein **Gesicht ohne Sommersprossen** und **Hautunreinigkeiten** haben, daher gebrauchen Sie nur:

Radebeuler

Stedenpferd-Lilienmilk-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
à **St. 50** **Pfg.** in der **Pos.-Apothete**

Best eingeteilte **Lotterie!**
Grosste Stuttgarter
Geld-Lotterie
Ziehung
garantiert **5. u. 6. Mai 1903.**
Hauptgewinn
40 000 M. bar.
2621 **Geldgewinne**
mit **zusammen 80 000** **Mark.**
Original-Los nur **2 M.**, **6** **Loose** **11 M.**
11 **Loose** **20 M.** **Porto** u. **Liste** **25** **Pf.**
Nachnahme **20** **Pf.** **teurer**, **empfiehlt**
J. Schwoickert, Generalagent
Stuttgart.

Hier zu haben bei **Carl Wilh. Boff.**

Krankheiten

werden von **Natten** und **Mäusen** ins **Haus** geschleppt. **Aderlon** tötet dieses **Ungeziefer** **schnell.** **Pakete** à **30** u. **60** **Pfg.**
In **Wilddbad** **Hofapotheke**

Mit **1** **Beilage** des „**Bundes der Landwirte**“.